

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 2

Artikel: Die Sterne haben gelogen
Autor: Alexander, Th.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

viel weniger als seine erste Erbschaft, aber immerhin war es doch ein hübsches, rundes Sümmchen, und er hatte somit trotz allem das seltene Glück gehabt, eine zweite Chance im Leben zu erhalten.

Zwei oder drei Tage später verliess er uns, um in Ungarn seine Erbschaft anzutreten und sie sicher anzulegen.

Der Krieg brach aus, und bis 1948 hörten wir nichts mehr von dem Baron. Im Februar jenes Jahres fuhr ich für vierzehn Tage nach Budapest. Viele Bekannte suchten mich auf, unter ihnen der Baron. Er war sehr elegant gekleidet, und auch die rote Nelke im Knopfloch fehlte nicht. Er bat mich, ihm zehn Forint zu leihen, die ich ihm gern gab. Und da er mir keinerlei Erklärung für den augenfälligen Wandel in seiner Vermögenslage abgab, machte ich eine höfliche Bemerkung des Inhaltes, dass ihn wohl der Krieg ruinirt hätte.

«Oh, das hat nichts mit dem Krieg zu tun. Es geschah lange, bevor der Krieg ausbrach. Es war der Gasthof.»

«Der Gasthof?» wiederholte ich.

«Der Gasthof in Göd, in der Nähe von Budapest. Dort war ich mit meinem Freund, dem Major. Erinnern Sie sich ...»

Aber ich wusste von nichts, und so musste er mir die ganze Geschichte erzählen. Es war eine einfache, wenn auch etwas ungewöhnliche Geschichte. Um seine zweite Erbschaft zu feiern, lud er seinen Freund — einen Major von den Siebener Husaren — in einen alten Landgasthof in Göd ein. Hier verbrachten Sie einen angenehmen und ruhigen Abend. Sie plauderten und später sangen sie, von einer Zigeunerkapelle begleitet, traurige ungarische Volksweisen, bis der Baron plötzlich sein Glas in den Spiegel warf und dazu nach seiner Gewohnheit ausrief, dass niemand wieder aus diesem Glase trinken dürfe. Der Major folgte seinem Beispiel. Dann zerbrach der Baron die Stühle, damit keiner je wieder auf diesen Stühlen, die an ihrem Glück teilgehabt, sitzen sollte. Daraufhin zertrümmerte der Major den Tisch. Dann begann der Baron, die Instrumente der Zigeunerkapelle zu zerstossen, damit, wie er sagte, keiner sie je wieder hören könnte, nachdem sie ihn so glücklich gemacht hatten. Dieser edle Wettstreit ging eine Weile weiter, bis der Baron die glänzende Idee hatte, das Haus anzuzünden, damit sich niemand mehr in dem Gasthof zu amüsieren vermöchte, wo sie einen so wundervollen Abend verbracht hatten. Das Haus brannte bis auf den Grund nieder. Als

der Baron schliesslich die Rechnung verlangte, schloss sie Speisen, Weine, Gläser, Spiegel, Musikinstrumente, die Möbel und den Gasthof selbst ein. Die Rechnung entnahm ihn jeder weiteren Sorge um die Erbschaft.

«Ich bereue nichts», sagte er. «Wir hatten einen wundervollen Abend. Aber, wenn ich eine dritte Chance hätte ...»

Er führte den Satz nicht zu Ende.

Nach kurzem Schweigen fragte er mich, ob ich ihm nicht noch weitere fünf Forint leihen könnte. Ich sagte, ja, gern!

Copyright by Cosmopress, Genf

Th. Alexander

D I E S T E R N E H A B E N

G E L O G E N

Der nachfolgende Tatsachenbericht macht nicht den Anspruch, Wert oder Unwert astrologischer Berechnungen in Untersuchung zu ziehen. Er beschränkt sich darauf, das grauenhafte Schicksal von Menschen nach verbürgten Berichten kundzutun, die leichtfertigen Voraussagen allzusehr getraut haben und will sich kein Urteil über wissenschaftliche Astrologie anmassen, die allerdings weit von dem entfernt ist, was heute «wahrsagende Astrologen» als solche ausgeben.

Das Kind des Nebenbuhlers

Der norwegische Ingenieur Einar L. war mit einem neunzehnjährigen, sehr hübschen Mädchen namens Dagmar in Oslo verlobt. Der Ingenieur sollte auf drei Jahre in die Erzgruben nach Narvik gehen, um nachher eine leitende Stellung in der

Heimatstadt selbst zu übernehmen. Nach seiner Rückkehr sollte die Hochzeit gefeiert werden.

Es kam, wie so oft im Leben, anders, als es sich die beiden jungen Menschen vorgestellt hatten. Drei Jahre sind eine lange Zeit, Dagmars Eltern verloren ihr Vermögen, schliesslich nahm Dagmar die Werbung eines Vetters an, der sie und auch ihre Eltern in seinem Haus aufnahm.

Nach drei Jahren kam Ingenieur L. wieder nach Oslo zurück. (Die Lösung der Verlobung war seinerzeit nach kurzem Briefwechsel ziemlich reibungslos vor sich gegangen.)

Es war natürlich unausbleiblich, dass sich die beiden ehemaligen Liebenden in der Stadt begegneten. Bei dieser Gelegenheit schüttete Dagmar dem Ingenieur ihr Herz aus. Sie war nicht glücklich geworden. Und sie hätte sich von dem nicht sehr charaktervollen Ehegatten getrennt, wenn sie nicht einen jetzt schon zweijährigen Knaben hätte, der ihr einziges Glück ausmachte.

Dagmar kam nun mit Einar L. ab und zu zusammen, nicht gerade mit Absicht, sondern mehr zufällig. Bei dieser Gelegenheit erkannten beide, dass sie einander noch immer liebten.

Eines Tages erfuhr Ingenieur L. von Freunden die Adresse eines Astrologen. Die Freunde rieten Einar L. sich von diesem ein Horoskop stellen zu lassen.

Einar L. ging tatsächlich zu diesem Mann. Nach längerem Rechnen und Einsichtnahme in verschiedene astrologische Zeichnungen und Tabellen erklärte der Astrologe: «Ich rate Ihnen, sich Ihrer früheren Braut völlig ferne zu halten. Wenn die Sterne nicht lügen, werden Sie durch den Mann ihrer ehemaligen Verlobten den Tod finden.»

Einar L. nahm diese Warnung wirklich zu Herzen. Er vermied jede Zusammenkunft mit Dagmar und nahm eine Stellung in einer anderen Stadt an.

Eines Tages las Einar L. in der Zeitung, dass der Gatte Dagmars bei einem Schiffsunglück ums Leben gekommen war. Einar L. reiste sofort nach Oslo und suchte Dagmar auf. Die Nachricht entsprach den Tatsachen.

Nach Ablauf eines Jahres heiratete Einar L. Dagmar. Das Kind aus ihrer ersten Ehe war damals fünf Jahre alt. Die nun kommende Zeit war für Einar und Dagmar voll ungetrübten Glückes.

Sie waren fast ein Jahr verheiratet, als sie über den Sommer zu dem Hause fuhren, das Dagmar von ihrem ersten Gatten geerbt hatte, ein hübsches Jagdhaus, das am Ufer eines norwegischen Fjordes lag.

Alles war dort so gelassen worden, wie es Dagmar und ihr erster Mann seinerzeit verlassen hatten. Schon am zweiten Tag des Aufenthaltes ereignete sich das Unglück. Einar L. kam, eine Angelrute in der einen und den Blechbehälter mit gefangenen Fischen in der anderen Hand in die Halle des Jagdhauses. Der fünfjährige Knabe stand vor einem Wandkasten, dessen Tür geöffnet war und hielt das Jagdgewehr seines verstorbenen Vaters voll Freude in der Hand.

«Gib mir sofort das Gewehr», befahl Einar L. und wollte auf das Kind zugehen. Da krachte der Schuss, den das Kind durch irgendeine unbeabsichtigte Handbewegung ausgelöst hatte. Einar L. brach zu Tode getroffen zusammen.

Hatten die Sterne gelogen, als man Einar L. prophezeit hatte, dass er den Tod durch seine Nebenbuhler finden würde?

Aus Irrtum in den Tod

Der Chemiker Kurt R. arbeitete während des letzten Krieges in einem grossen Werk bei Duisburg. Er bewohnte mit seiner Frau und einem dreijährigen Mädchen eine hübsche Villa ausserhalb der Stadt, führte eine äusserst glückliche Ehe und befand sich in gesicherten Verhältnissen. Seines Berufes wegen war er nicht eingezogen. Seine Gattin Margrit war ein ernster, aufrechter Mensch, voll guter Eigenschaften, liebte ihren Mann zärtlich. Nur eines hatte sie mit in die Ehe gebracht: einen Hang zum Mystizismus. Sie las Bücher über Spiritismus, Astrologie, theosophische Werke und sie brachte auch ihren Mann dahin, an die Horoskope zu glauben, die Margrit von einer bekannten Astrologin ausarbeiten liess. Insbesondere musste sich ihr Mann an die angegebenen Tage halten, an denen man nicht reisen sollte und war ähnliche Vorschriften dieser Art waren.

Eines Tages bekam der Chemiker von seinem Chef den Auftrag, nach Hamburg zu reisen.

«Ausgeschlossen, es würde dein Tod sein», sagte Margrit. «Melde dich krank, bleibe zu Hause.»

Dies wollte Kurt R. nicht, der ein pflichtbewusster Mensch war. Trotz dem Widerstand seiner Frau reiste er nach Hamburg und gab Margrit die Adresse des Hotels an, das er aufsuchen würde.

Am nächsten Tag kam es zu dem grossen Luftangriff auf Hamburg, bei dem Zehntausende Menschen verbrannten. Margrit R. war verzweifelt. Sie rief das Hotel an, das ihr Mann angegeben hatte.

Beim Fernamt wurde ihr bedeutet, dass dieses bei dem Luftangriff völlig vernichtet wurde.

Als ihr Mann am nächsten Tag nicht wie verabredet heimkehrte und auch die Werkleitung keine Nachricht hatte, öffnete Margrit R. den Gas hahn, nahm einige Veronaltabletten zu sich, gab auch dem Kind welche ein und schloss Fenster und Türen.

Um Mitternacht kehrte der Chemiker heim, der in Hamburg wegen Platzmangels ein anderes Hotel aufgesucht hatte. Die von innen verriegelte Wohnungstür wurde aufgebrochen. R. fand sein Töchterchen bereits tot, seine Frau atmete noch, starb aber bei den Wiederbelebungsversuchen an Herzschwäche, nachdem sie für einige Sekunden die Augen aufgeschlagen und ihren Mann noch erkannt hatte.

Die Angst vor der Giftschlange

Der 32jährige Geometer Ernst G., wohnhaft in München-Schleissheim, sollte zum Militärdienst eingezogen werden. Ein überzeugter Anhänger aller astrologischen Wahrsagungen hatte er sich ein ausführliches Lebenshoroskop machen lassen, laut welchem ihm grösste Gefahr durch eine Giftschlange drohte und sein Tod durch den Biss einer Schlange in Aussicht gestellt wurde. Da eine Reihe von Voraussagen, sein Leben, seine Ehe und seinen Beruf betreffend, tatsächlich eingetroffen waren, vertraute G. völlig dieser Voraussagung und meldete sich freiwillig zur Marine. Auf See gibt es keine Giftschlangen dachte er logischerweise und war zufrieden, dass man ihn tatsächlich zur Marine einzog.

Er machte den ganzen Krieg ohne Unfall mit, erst 1945 ging er mit einem Minensuchboot unter.

Die eingebildete Krebskrankheit

Am schlimmsten haben die lügenden Sterne der 41jährigen Frau Irma P. in Mannheim mitgespielt. Frau P. war in glücklicher Ehe mit einem Beamten verheiratet, sie besass vier Kinder im Alter von 6 bis 17 Jahren. Ein Astrologe hatte ihr ein Horoskop gestellt, aus dem zu entnehmen war, dass Irma P. im 42. Lebensjahr von einer krebsartigen Krankheit befallen würde. Schon von die-

sem Tag an konnte sie an nichts anderes als an diese Krankheit denken. Tatsächlich erkrankte Frau P. ein Jahr später an einem Magengeschwür. Dasselbe war, wie die Aerzte sagten, durchaus harmlos.

Irma P. vertraute jedoch mehr ihrem Horoskop als den Aerzten, die auf Grund der Magenaus hebungen und Durchleuchtungen keineswegs im Zweifel über die harmlose Art der Erkrankung waren. Irma P. nahm fast keine Speise mehr zu sich, erbrach fast jeden Tag und verfiel immer mehr und mehr, ohne dass dieser Verfall dem wirklichen Magenbefund entsprochen hätte. Schliesslich starb sie an völliger Entkräftung.

Man sezierte die Tote und fand, dass die Aerzte völlig recht gehabt hatten. Das kleine Magengeschwür war ohne jede Bedeutung und konnte auf keinen Fall an dem Tod der Frau P. schuld sein.

Die gefährlichen Tage

Der Sprengmeister Johann Vogel in Köln war — vielleicht durch seinen gefährlichen Beruf veranlasst — überzeugter Anhänger aller astrologischen Voraussagungen.

«Achten Sie besonders auf den 10. dieses Monates», hatte ihm sein Leibastrologe in Anwesenheit von Vogels Frau bedeutet. «Diese Tage sind für Sie als Fischmenschen besonders in bezug auf Verkehrsmittel gefährlich. Benützen Sie nicht Ihr Motorrad!»

Vogel, der ein Motorrad besass, liess seine Maschine an diesem Tag in ihrem Verschlag und ging zu Fuss zum Bahnhof, um auf seine derzeitige Arbeitsstätte ausserhalb Kölns zu fahren. Er verspätete sich etwas und sah gerade seinen Zug abfahren, als er den Bahnsteig betrat.

Trotz der Warnungsrufe eines Beamten lief er auf den Zug zu, sprang auf, rutschte jedoch am Trittbrett aus und geriet unter die Räder des nächsten Wagens, die ihn zermalmten.

«Die Sterne haben gelogen», sagte die verzweifelte Frau des Verunglückten. «Niemals wäre mein Mann mit der Bahn gefahren!»

«Die Sterne haben nicht gelogen», meinte der Astrologe.

Wer von beiden hat recht? Das wissen wohl auch nur die Sterne?

Stelle dich mitten ins Leben, aber so, dass du keinem im Wege stehst.

Robert Schaller